

Federschwingen

Von RhapsodosGenesis

Sie hatte den ganzen Abend noch mit ihrer Mutter verbracht, um sie an ihrem Tag nicht alleine zu lassen. Er war ausgeklungen, indem sie sich zu Dritt vor den Fernseher gesetzt hatten und alte Videos angeschaut hatten. Ihre Mutter war als Kind einfach zu süß gewesen! Und sie erinnerte sie wirklich ein wenig an sich selbst. Vor allem diese großen Augen.

Während ihr Vater beim Einkaufen war, hatte Kyrie ihre Mutter bearbeitet, sodass diese nichts gegen Rays Anwesenheit beim Essen einzuwenden hatte – und mit wem sie lernte, war sowieso Kyries Sache. Und mit Magdalena auf ihrer Seite war es auch kein Problem, John von der Richtigkeit ihres Vorhabens zu überzeugen – wenngleich er sehr unzufrieden wirkte. Aber nicht mehr ganz so unzufrieden wie vor kurzer Zeit noch.

Melinda hatte heute auch keinen Versuch mehr unternommen, mit ihr Kontakt aufzunehmen. Und Ray hatte sie gestern völlig vergessen, darauf anzusprechen. Sein Thema war einfach weitaus interessanter gewesen! ... Aber vielleicht fiel sie da auch auf eine ganz miese Lüge von Melinda hinein ... Das wäre ja nichts Neues.

„Ray!“, rief sie, als sie ihn kommen sah.

Er eilte zu ihr.

„Hat Melinda dir je Grüße an mich übermittelt?“, wollte sie eiligst wissen. Es war unhöflich, ohne ein „Hallo“ zu starten, aber das würde riskieren, dass sie das Thema schon wieder verdrängte.

Er wirkte perplex, aber auch ertappt. „Nun ...“, startete er verlegen, während er sich auf die Mauer pflanzte, „... ja.“ Er zuckte mit den Schultern. „Aber es wirkte auf mich nicht sehr ernsthaft, weshalb ich es einfach übergangen habe.“ Er lächelte entschuldigend. „Wieso?“

„Nur so“, meinte Kyrie schnell. Und was hatte sie sich jetzt davon erwartet? ... Sie wusste es nicht. Sie wollte einfach Gewissheit, dass Melinda und Ray miteinander gesprochen hatten. Melinda sollte sich von Ray fernhalten!

„Komm, sag schon“, bat er – amüsiert.

Sie zuckte mit den Schultern. „Sie ... wollte mich gestern um Verzeihung bitten ...“

„Was genau ist eigentlich zwischen euch vorgefallen?“, informierte sich Ray, „Du hast ja schon öfter so etwas angedeutet, aber ...“

„Wir waren Freunde“, erklärte Kyrie leise, „Aber ... sie hat mich eigentlich nur ausgenutzt. Und mich an meinem Geburtstag einfach zurückgelassen – oder eher abgestoßen - um mich auszulachen.“

„Klingt unschön“, kommentierte er, dann schaute er ihr in die Augen, „Und vor allem ungerecht. Wieso macht sie das mit dir? Das ist doch ...“ Er brach ab.

„Es war auch unschön“, stimmte sie zu, „Sie ... wollte Nathans Aufmerksamkeit erhaschen – durch mich.“ Dann bemerkte sie, dass sie jetzt bald zu der Begründung kommen würde – zu der, dass Nathan dazu auserkoren war, sie zu beschützen und ... das war nichts für ihn. „Ich weiß nicht, wie sie darauf gekommen ist“, fügte sie dann schnell hinzu.

Ray nickte langsam. „Das tut mir leid.“

„Braucht es dir nicht“, meinte sie, „Jetzt habe ich ja dich.“

Plötzlich realisierte sie, was sie da gesagt hatte, – sein überraschter Blick mit der hochgezogenen Augenbraue tat dabei sein Übriges – und Kyrie errötete leicht. „Also – ich ...“

Er legte seine Hand auf ihr Haar und meinte beruhigend: „Ich bin auch froh, dass ich dich habe.“ Dann grinste er. „Jetzt bekomme ich immer leckeres Mittagsessen.“

Sie schaute ihn dankbar an. „Immer zu deinen Diensten.“

„Und wann hast du Geburtstag gehabt?“, wollte er dann noch wissen.

„An dem Tag, an dem wir uns kennen gelernt haben!“, antwortete sie lächelnd.

Er wandte kurz den Blick ab und dachte nach. Plötzlich hielt er ihr die Hand hin.

Sie schaute ihn überrascht an.

Er verdeutlichte ihr mit seinem Blick, dass sie die Hand nehmen solle – und das tat sie.

„Nachträglich noch alles Gute zum Geburtstag. Den nächsten vergesse ich nicht!“ Er grinste.

Die Überraschung saß ihr noch immer fest in den Knochen, als sie fröhlich antwortete: „Danke sehr! Ich fühle mich geehrt – auch wenn es schon drei Monate her ist.“ Sie lachte und er stimmte mit ein. Nachdem sie sich annähernd beruhigt hatten, informierte sie sich: „Wann darf man dir zum Älterwerden gratulieren?“

Er wirkte so, als würde er wirklich ernsthaft darüber nachdenken. „Oh!“, machte er dann, „Das ist ja schon in drei Wochen. Fast.“ Er grinste. „Ich sage dir Bescheid, wenn es soweit ist!“

„Das ist aber keine sehr genaue Angabe“, kritisierte sie ihn, wobei sie seine Hand losließ. Ihre Hand fühlte sich an, als würde ihr etwas fehlen. Sie wollte seine weiter halten ... Diese warme, starke Hand, die ihr weiterhelfen konnte ...

„Das macht dann des Überraschungseffekt aus, wenn ich plötzlich da stehe und ...“ Er hob seine beiden Hände an seinen Mund, um eine Art Lautsprecher zu erzeugen, „... HEUTE! rufe.“ Er grinste sie dann an. „Verstehst du? Das ist Kunst!“

„Zum Glück wirst du Arzt und kein Künstler“, kommentierte sie belustigt.

Er grinste. Und dabei wirkte er glücklich.

... Plötzlich kam in ihr die Frage auf, wie glücklich er jetzt wirklich war. Sie hatten schon lange nicht mehr über seine Mutter gesprochen ... über seine Vergangenheit, über Kim und seinen Vater ...

Kyrie unterdrückte ein Seufzen. Aber sie wollte ihn auch gar nicht darauf ansprechen. Sie wollte, dass er glücklich war. Glücklich blieb. Egal, was kam ... Sie wollte ihn nicht mehr traurig sehen.

John glaubte, seinem Blick nicht trauen zu können, als Ray mit Kyrie zu seinem Auto spazierte und mit einem frechen „Hallo“ einstieg.

„Grüß Gott“, antwortete er höflich.

„Darf ich mitfahren?“, wollte der Junge dann lächelnd wissen.

Magdalena setzte sofort zur Antwort an: „Ja, selbstverständlich. Und zum Essen bist

du auch herzlich eingeladen! Wenn du für Kyrie eine Lerninspiration bist, dann darfst du dich bedienen!" Sie wirkte hoch erfreut.

„Lerninspiration?“, wiederholte Ray betont belustigt.

„Lerninspiration ...“, murmelte John vor sich hin, „Und was inspirierst du noch so?“

„Ich weiß nicht“, gestand er, „Wenn ich auch eine Kochinspiration bin, stehe ich gerne zur Verfügung.“

Kyrie lachte vergnügt.

Sie war wirklich glücklich, wenn sie bei diesem Jungen war. Und das, obwohl er kein Engel war. Warum konnte sie nicht einfach bei ihren Engelfreunden bleiben? Die hatten mehr Charakter als dieser Junge – und vor allem mehr Glaube und Wissen. Außerdem brauchte sie diese nicht zu belügen – nur diesen Mann musste sie anlügen. Dabei hätte er seine Tochter gerne vor der Lügnerie bewahrt, der er selbst ausgesetzt war. Es waren gute Lügen, Lügen für höhere Zwecke, doch Lügen ohne Zweifel. Zumindest aber hatte Kyrie ihre Eltern, mit denen sie die Wahrheit austauschen konnte. Auch wenn sie seit einiger Zeit nichts mehr vom Himmel erzählte, außer, dass es toll war, dort zu sein. Aber zu ihnen konnte sie auch ihre Engelsfreunde bringen, ohne sich dabei in einem Netz aus Lügen zu verfangen. Warum brauchte sie dann den Kontakt zu so einem einfachen Atheisten?

„Mach dir keine Sorgen“, murmelte seine Frau ihm kaum hörbar zu, „Die Dinge nehmen den Lauf, den sie nehmen sollen. Darauf haben Eltern keinen Einfluss.“

Damit hatte sie wohl Recht. Aber ... wenn er so genau darüber nachdachte, dann war Ray gar nicht so schlimm. Er war doch ganz höflich und vielleicht auch nett. Aber diese Lügen!

Und dazu hatte er noch interfamiliäre Probleme, wenn er Radiants und Kims Erzählungen richtig deutete. Aber ... das war nicht seine Sache. Das war die Sache der Sonicsons, wie man es auch drehte und wendete.

Er musste einfach dafür sorgen, dass die Kingstons in keine Probleme gerieten. Das mit Kyries Arm hatte ihn bereits erschüttert ... Wenn noch mehr auf ihn zu käme ... Er wusste nicht, wie er das verkraften sollte.

Da kam er auch schon bei ihrem Haus an. „Alles aussteigen“, wies er sie an, „Jetzt gibt es Essen.“

„Dein Gekochtes war ja schon ein Meisterwerk“, lobte Ray Kyrie, während sie die Treppen nach oben stiegen, „Aber deine Mutter ...“ Er seufzte. „Ich glaube, ich bin verliebt.“

Kyrie schien den Scherz nicht ganz so positiv aufzufassen. Aber dann überredete sie sich doch zu einem Lächeln.

Er grinste. „Keine Panik, ich rede vom Essen.“

Sie warf ihm einen mahnenden Blick zu, der ihn Idiot schimpfte, und führte ihn gleich zu ihrem Zimmer. Sie öffnete die Tür. „Frisch aufgeräumt und bereit zum Lernen“, erklärte sie ihm.

Er betrat den kleinen Raum. Er hatte Recht – der obere Stock war klein, so auch Kyries Zimmer. Er konnte darin knapp aufrecht stehen. Viel größer hätte er nicht mehr sein dürfen.

„Bitte, setz dich“, wies sie ihn an und deutete dabei auf einen Stuhl, „Ich hoffe, es ist bequem? Ich hole noch schnell etwas zu trinken.“ Damit war sie auf und davon. Irgendwie wirkte sie ziemlich nervös auf ihn – aber er konnte sich nicht wirklich erklären, weshalb.

Er nickte und machte sich daran, seine Bücher auszupacken.

Dieses kleine Zimmer passte gut zu Kyrie. Es war klein, nicht besonders ausgeschmückt und schien matt – man musste genauer hinsehen, um Besonderheiten zu erkennen. Und als er sich so umschaute, fiel sein Blick auf ein Glas, in dem eine wunderschöne, lange, weiße Feder aufbewahrt war. Neben ihrem Bett.

Ob die einem Schwan gehörte? Warum hatte sie eine Schwanenfeder neben ihrem Bett? Das verlangte nach einer Untersuchung.

Schon hörte er Schritte, die ihm bedeuteten, dass sie die Treppe empor schritt – und als sie dann mit einem Tablett in der Hand die Tür öffnete, sprach er sie sogleich darauf an: „Sammelst du Schwanenfedern?“ Er nickte in Richtung des Glases.

Sie folgte seinem Zeichen – und ihre Augen weiteten sich, während sie erblasste. Sie wirkte, als hätte sie einen Geist gesehen – und als würde sich das Tablett gleich verabschieden.

Ray sprang sofort auf und stützte die Gerätschaft mit den Gläsern und dem Krug darauf.

Kyrie fing sich gleich wieder und schüttelte den Kopf. „Äh, na ... Ja ... Ich ...“

Ray stellte das Tablett am Schreibtisch ab und legte ihr beruhigend eine Hand auf die Schulter. „Schon in Ordnung, ich finde Schwäne auch schön.“

Sie lächelte ihn verzweifelt an – wirkte, als sei sie den Tränen nahe.

Irgendwie fühlte er sich unwohl – als hätte er zu viel gesagt. Und dieses Gefühl löste kaum einer in ihm aus. Ihn brachte auch kaum jemand zum Weinen. Und dazu, bei ihm zu lernen. Kyrie ...

Sie schaffte einfach, was noch niemand vor ihr geschafft hatte.

Er nahm ein gefülltes Glas und reichte es ihr. „Hier“, meinte er, „Setz du dich lieber, bevor du dich noch verabschiedest.“

Bis sich Kyrie wieder beruhigt hatte, lernten sie schweigend weiter – dann kehrte ihre heitere Stimmung plötzlich wieder zurück und sie verbrachten den Nachmittag eher damit, sich dumme Sprüche zuzuwerfen, Sätze aus ihren Lehrbüchern zu veralbern und sich alle gefühlte zehn Minuten etwas zu essen zu suchen, als wirklich ernsthaft zu lernen.

Aber ... es hatte sich gelohnt. Der ganze Tag war atemberaubend – so machte Lernen wirklich Spaß. Und ihm hatte es zuvor schon Freude bereitet. Aber ... Kyrie schien den Raum einfach aufzuhellen.

Ray war zu Fuß wieder heimgegangen – gegen sechs Uhr, weil Kyrie um sieben bereits wieder mit Nathan verabredet war. Sie vermisste seine Anwesenheit jetzt schon. Er hatte sie aufgeheitert – auch wenn es sie geschockt hatte, sie diese Feder glatt übersehen hatte. Wirklich ... einfach ... vergessen ... Gut, dass er sie für eine Schwanenfeder gehalten hatte! Danke, Gott sei Dank, denn ... ihr wäre kein Tier eingefallen, das eine so reine, weiße Feder besaß ...

Sie ging zu ihrem Bett und strich sanft darüber. Ihre erste Feder ... Damals war sie noch aufgeregt gewesen, in den Himmel zu kommen. Hatte sich darüber gefreut, all die Wunder zu entdecken ... Mittlerweile hatte sich das geändert. Sie war von dieser puren Angst geleitet, dass sie einem Halbengelhasser begegnen musste, sie schwang jeden Tag ihr Schwert, in der Erwartung, getötet werden zu können und im Notfall zurückzuschlagen ... Es war ... nichts mehr, wie es sein sollte ...

Noch dazu war sie dabei, sich Hals über Kopf in Ray zu verlieben ... Sie ... sie fragte sich, inwiefern dieses weiße Teil ihr überhaupt Glück gebracht hatte. Oberflächlich

vielleicht – aber Ray hatte sie auch ohne diese Feder kennen gelernt, Nathan genauso und der hätte ihr ihre Freunde zwangsläufig genauso ohne dieses Ding vorgestellt! Und jetzt ... jetzt hatte sie genau deswegen beinahe einen weiteren Schock erlitten, hätte fast vor Ray losgeheult wegen dieser Feder! Dieser ... dieser dummen Feder ... Sie seufzte und ging nach unten, um das Tablett mit den Gläsern wieder fort zu tragen.

Die Feder ließ sie dort stehen, wo sie war. Sonst würde Ray vielleicht noch mehr darüber nachdenken, wenn sie sie plötzlich wegstellte.

„Wie war das Lernen?“, wollte John wissen, der in der Küche saß und Zeitung las.

„Sehr lehrreich“, antwortete sie, dann setzte sie sich zu ihrem Vater.

Sie las schnell die Überschriften, aber wandte sich dann ab. Dort stand nichts Wichtiges, nichts Weltbewegendes. Es herrschte Frieden – überall.

John schüttelte den Kopf. „Ein Mord in der Südlichen Hauptstadt“, murmelte er, „Wahrlich die Dämonenseite.“

Kyrie schreckte auf. „Was?“

„Man sagt, der Süden sei die Hälfte, in der früher die Dämonen gehaust haben.“ Er lachte und schüttelte den Kopf. „Wer an Dämonen glauben will, soll es tun. Wir wissen von den Engeln.“ Er zwinkerte Kyrie an.

Sie lächelte gezwungen. „Äh ja ...“

„Aber einigen Menschen sollte man wirklich die Feder auf die Waagschale legen. Bei einigen Leuten ist das Gewissen dann tausend Male schwerer“, richtete er, „Was gibt es für Gründe, Menschen umzubringen, ihnen Schaden zuzufügen?“, wollte er wissen, „Keinen. Wenn jeder so denken würde, wäre der Frieden endlich perfekt!“ Er murrte: „Wenn sie einfach alle Waffen abgeben würden, ihr Gewissen federleicht halten würden und sich immer um das Wohl der Mitmenschen sorgen würden ...“ Er schüttelte den Kopf. „Aber das sind eben diese ungläubigen Atheisten, die das einfach nicht verstehen wollen.“

Kyrie erhob sich schnell, ehe ihr noch schlecht wurde. Ehe sie noch weinen musste. Ihr Vater .. Er ... Er half ihr nicht wirklich. „Ich gehe in den Himmel“, entschuldigte sie sich und lief zurück in ihr Zimmer, ohne auf ein weiteres Wort zu warten.

Sie hielt sich den Bauch. Hätte sich am liebsten ... an irgendeine Brust geschmissen und losgeweint ... Sie wollte nichts mehr geheim halten ... Aber sie konnte auch keinem die Wahrheit sagen! Sie wollte nicht mehr kämpfen, aber einfach so sterben wollte sie auch nicht ... Sie ... Sie wollte doch nur in Frieden leben ... Einfach und glücklich ... mit Ray ...

Ray schlenderte nach Hause. Er hielt sein Mobiltelefon in der Hand und schrieb fröhlich mit Kylie hin und her. „Noch gut drei Wochen!“, las er, „Dann komme ich.“

Er lächelte. „Ja, dann stellen wir die Stadt gemeinsam auf den Kopf. Also spare lieber schön weiter!“, schrieb er hastig zurück.

Es war schon ein ziemlicher Fußmarsch, doch er hatte Kyries Angebot, ihn heimfahren zu lassen, einfach abgelehnt – er hatte sie schon so verunsichert, da wollte er ihrem Vater nicht noch weiter auf die Nerven gehen. Außerdem würde er jetzt gar nicht heimgehen ... Eigentlich war jetzt die Zeit, in der er wieder abhaute, um keinem zu begegnen – und das pflegte er auch weiterhin.

Also tippte er an Ted: „Hol mich beim Imbiss im Westblock ab.“

„Bin ich dein Taxi?“, kam nach wenigen Augenblicken zurück.

„So in etwa“, antwortete Ray dann und erhielt sogleich die Antwort von Kylie.

Er seufzte. Mit zwei Leuten gleichzeitig zu schreiben, war ganz schön anstrengend. Aber er musste durchhalten. „Lerne du lieber zu kochen“, stand auf dem Bildschirm unter Kylies Namen.

Stimmt. In dieser Woche würde er Kyrie dann absagen müssen – er schnorrte schon alleine genug, da brauchte er nicht noch eine zweite Person mitzubringen. Aber er wollte, dass sich die beiden kennen lernten. Sie hatten beide einfach diese besondere Ausstrahlung – er war sich sicher, dass sie sich mögen würden.

„Keine Sorge, ich habe mich nebenbei zum Gourmetkoch ausbilden lassen“, behauptete er ihr gegenüber, „Neben meiner Lehre zum Chemieprofessor.“

„Idiot“, schrieb Ted.

„Idiot“, schrieb Kylie.

„Idiot“, stimmte er ihnen zu und grinste.